Zeitschrift: Rheinfelder Neujahrsblätter
Herausgeber: Rheinfelder Neujahrsblatt-Kommission
Band: 52 (1996)

Artikel: Das "Grand Hotel des Salines" im Dornröschenschlaf
Autor: Weber, Heinz
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-894448

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DUMONT
OBRIST
1961
LENEUVE
sur Domaine
OBRIST
VEVEY
Mercurey
DE L'ÉCHANSON

Das «Grand Hôtel des Salines» im Dornröschenschlaf

Heinz Weber
Beat Zimmermann (Fotos)

Linke Seite: Auf den Weinregalen im Westflügel des «Grand Hôtel des Salines» stehen noch volle Flaschen

Auf den Weinregalen stehen noch Flaschen der einstigen Hausmarken: Schinznacher 1961, Beaune 1959, Villeneuve 1961 – so als könnte man sie noch jederzeit beim Kellner bestellen. Doch auf ihnen liegt der Staub von mehr als 30 Jahren. Im Oktober 1963 hat das «Grand Hôtel des Salines au Parc» seine Pforten geschlossen, obwohl die beste Saison seit Vorkriegszeiten hinter ihm lag. Familiäre Gründe bei den Besitzern, aber auch die Erkenntnis, dass ein Kurbetrieb im bis dahin gepflegten Stil auf die Dauer nicht aufrecht zu erhalten sein würde, führten zu diesem Entscheid.

Die Schliessung dieses «ersten Hauses am Platze» war ein Vorbote des Wandels, in dem sich der Kurort Rheinfelden heute noch befindet: weg von der traditionellen Kur, bei der sich der Gast während einiger Wochen im Jahr in luxuriöser Umgebung von den Strapazen des Alltags regenerierte oder Linderung seiner Leiden suchte –, hin zu einer eher sachlichen, durch Therapie und Rehabilitation geprägten Atmosphäre, in welcher eine rasche, effiziente Wiederherstellung der Gesundheit das oberste Ziel ist, in der aber auch Begriffe wie «Fitness» und «Beauty» ihren Stellenwert haben. In unmittelbarer Umgebung entstand jene Institution, welche die neue Zeit anzeigte: das Kurzentrum, wo heute nicht mehr einige Hundert Gäste pro Saison, sondern mehr als 330 000 Passanten im Jahr Heilkraft und entspannende Wirkung der Sole geniessen.

Den Osttrakt des einstigen «Salines» hat man zum «Parkhotel» umgestaltet mit Residenzen für vermögende Senioren und einer neuerdings ausgebauten Privatklinik. Ein Teil der weitläufigen Grünanlagen ist zum Stadtpark geworden. Den Westflügel mit seinen charakteristischen Türmchen aber überliess man dem Zahn der Zeit. Einzig die Oldtimer des Automobilsammlers Walter Grell hatten hier bis im Herbst 1994 noch eine Bleibe in stilvoller, aber auch ziemlich heruntergekommener Umgebung.

Immer wieder machten Nachrichten von einer Neunutzung des Gebäudes in Rheinfelden die Runde: als Rückenklinik,

als Schönheitsfarm, als Ausbildungszentrum... Doch Investoren, welche die zur Sanierung nötigen Millionen aufbringen sollten, blieben aus. Bis heute ist ungewiss, wann sich das Gebäude wieder von seinem ruinenartigen Zustand erholen kann.

«Kuranstalt I. Ranges»

«Die im Jahre 1912 ausgeführten, mit den besten technischen Einrichtungen versehenen Neubauten, die unvergleichlich schönen, gut gepflegten Parkanlagen erheben das ‹Salinen- und Parkhotel› zu einer Kuranstalt I. Ranges, die trotz ihrer grossen Ausdehnung ganz den Charakter eines Familienhotels bewahrt hat.» – So selbstbewusst stellte der Besitzer J.V. Dietschy sein neu ausgebautes Etablissement der Öffentlichkeit vor. Er zeigte damit den Abschluss einer längeren Erweiterungsphase des von ihm 1882 eröffneten Salinenhotels an. 1895/96 wurde der spätere Westflügel als «Saalbau» erstellt; durch weitere Neubauten 1907/08 und 1911/12 erhielt der Komplex seine endgültige Form und Ausdehnung. Als Nebenbauten entstanden unter anderem eine Dampfwäscherei und eine Autogarage «mit 9 feuersicheren Boxen».

In seinem in Seidenpapier eingeschlagenen Prospekt von 1912/13 konnte Besitzer Dietschy auf «250 sehr komfortable Balkonzimmer» im Hauptgebäude sowie in den Dependance-Villen «Flora» und «Du Parc» verweisen, ausgerüstet «mit Warmwasserheizung, elektrischem Licht und grösstenteils Doppeltüren», sowie auf den 120'000 Quadratmeter umfassenden Park, «der unbestritten zu den grossartigsten Anlagen der Fremdenstationen gezählt wird». Und er fügte eine Landkarte mit den Metropolen Europas bei samt deren Entfernung von Rheinfelden in Bahnstunden. Unter anderen: Berlin 11:30, London via Boulogne 15, Mailand 8:45, Paris 8:15, Wien 19:30.

Stärkste Sole des Kontinents

Der medizinische Ruhm Rheinfeldens gründete auf der Sole, seit Mitte des 19. Jahrhunderts in grossem Stil gefördert, bis in die zwanziger Jahre mit Pferdefuhrwerken, später per Pipeline von den Salinen ins Hotel transportiert und auf verschiedenste Weise verabreicht: neben Bädern auch in Form von «Douchen, Abwaschungen, Übergiessungen, Kompressen, Injektionen, Gargarismen und Inhalationen».

Eine vergleichende Tabelle wies Rheinfeldens Heilwasser

mit 302,3821 Gramm natürlich gelöstem Kochsalz pro Liter als das stärkste unter den konkurrenzierenden Badeorten des Kontinents aus: Biarritz folgte mit 295,1 Gramm an nächster Stelle; des österreich-ungarischen Kaisers Sommerfrische Ischl brachte laut Tabelle 248,8 Gramm auf die Waage, das deutsche Kissingen ganze 11,7. Daneben wurden aber auch etwa Kohlensäure-Therapien, elektrische Lichtbäder, Fangopackungen, Massage und «schwedische Heilgymnastik» angewandt.

Erst in den 20er Jahren kamen Trinkkuren mit dem Mineralwasser der Kapuziner- und der Magdalenenquelle hinzu. Der tägliche Gang zum 1934 eröffneten «Kurbrunnen» brachte den Gästen zudem willkommene Bewegung und half, die Segnungen der Hotelküche zu verdauen, welche den «übergewaltigen Mahlzeiten», wie sie in Thomas Manns «Zauberberg» gereicht werden, keineswegs nachgestanden haben soll. Zahllos sind die Leiden, gegen die eine Kur in Rheinfelden Erfolg versprach. Sie reichten von «allgemeiner Schwäche» und Mangelerscheinungen (namentlich bei Kindern) über Frauenkrankheiten (u.a. Menstruationsstörungen, Neigung zu Abortus, Sterilität) zu Krankheiten des Nervensystems, Haut-, Herz- und Gelenkleiden, Rheumatismus. Nicht zuletzt bot sich das Städtchen zur Rekonvaleszenz nach chirurgischen Eingriffen an und überhaupt als «günstige Übergangsstation zu den Sommerfrischen und Kurorten des Hochgebirges».

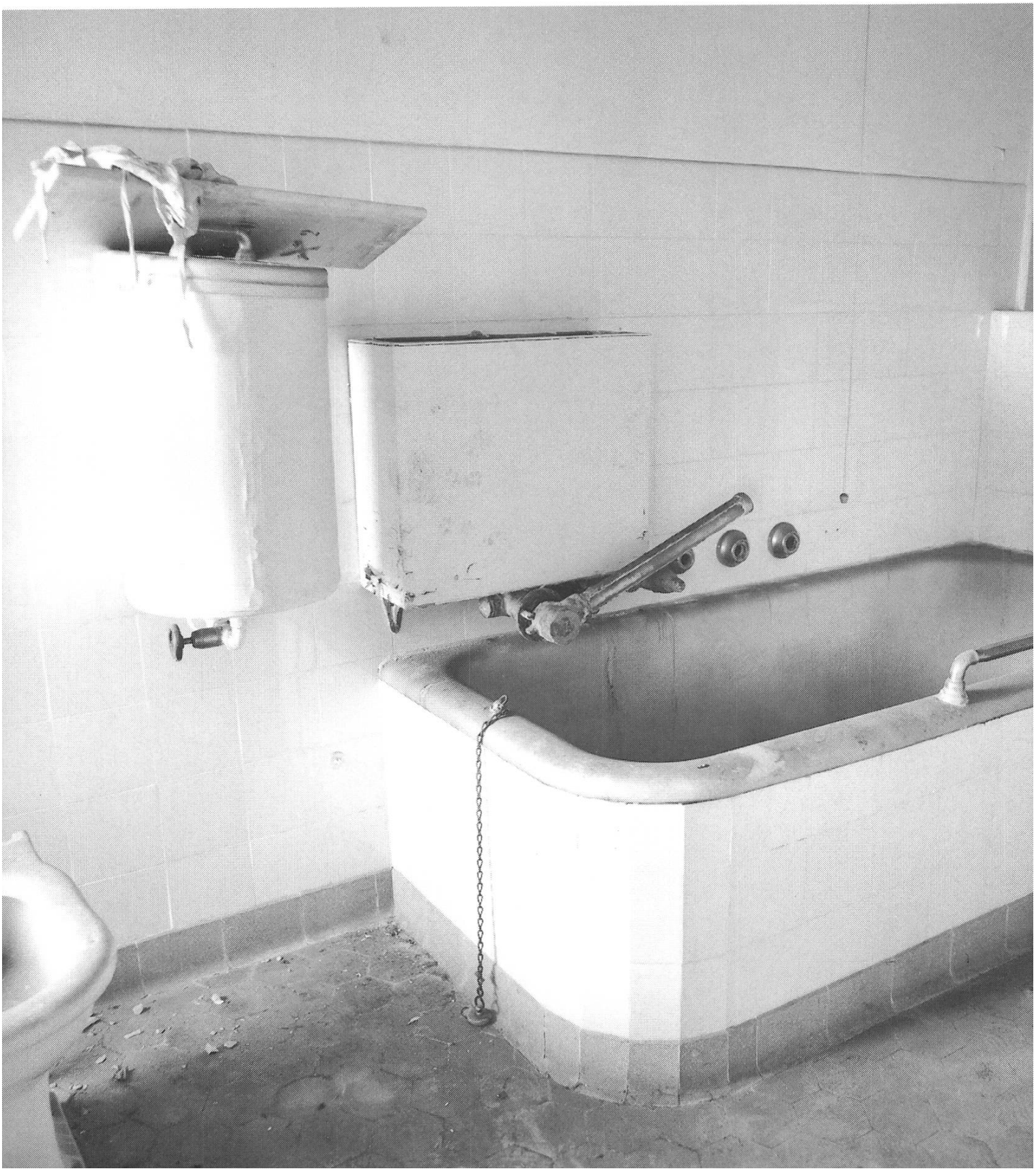
Die Kur kommt ins Hotelzimmer

Überdies konnte das erweiterte Grand Hôtel «ganze Appartements und eine grössere Anzahl Einzelzimmer mit anstossenden Badezimmern» vorweisen. Die folgende Stelle liess der stolze Besitzer in grösserer Schrift, kursiv und unterstrichen drucken: «Dank dieser Neuerung kann das Soolbad unmittelbar neben dem Schlafzimmer genommen werden. Es ist dies eine Bequemlichkeit, die bis jetzt noch in keinem anderen Soolbadetablissement des Kontinentes geboten wird und hat schon im ersten Jahr einen durchschlagenden Erfolg erzielt.» In der Tat war die zunehmende Verlegung der Wasseranwendungen von den Gemeinschaftsbädern in den privaten Bereich eine kleine Revolution und ein grosser Trumpf in den Händen der «Salines»-Hoteliers.

Just als der sozusagen letzte Ausläufer der Hotel-Erweiterung, das Terrassenrestaurant direkt über dem Rhein, vollendet war, brach mitten in der Saison 1914 der Erste Welt-

Der Glanz von
damals kommt
nicht
mehr zurück.
Aber ein renoviertes
«Salines» könnte
noch von ihm zeugen

Die Kur kommt ins Hotelzimmer: Sole und Kohlensäure-Behälter über der Badewanne



Das «Grand Hôtel des Salines»
im Dornröschenschlaf

Auch als Ruine
beherbergt
das Hotel offenbar
zuweilen noch
Gäste

krieg aus. Mit Mühe gelang es, die wegbleibende ausländische Clientèle mindestens teilweise durch schweizerische zu ersetzen. Und als in den dreissiger Jahren das einstige Niveau wieder einigermassen erreicht war, stand der Zweite Weltkrieg bevor. Doch erneut wurde der alte Glanz wieder aufpoliert, bis 1963 das Ende kam – übrigens mit ausführungsreifen Plänen für ein neues, hoteleigenes Sole-Schwimmbad in der Schublade.

Der Gast als umworbener König

Ebenso wichtig wie das Heilwasser und all die anderen therapeutischen Anwendungen war für die Kur in einem solchen Hause das gesellschaftliche Leben. Man pflegte «Lawn-Tennis» und «Croquet», später Boccia; das Kurorchester spielte zum «Five o'clock tea» und abends zum Tanz, drei Mann wochentags, sonntags sechs. Eine Bridge-Hostess, Tanz- und Tennislehrer sorgten für den nötigen Ernst beim Vergnügen. Die Kinder durften auf Eseln durch den Park reiten, während die Eltern sich an einer mechanischen Pferderennbahn ereiferten. Es gab glanzvolle Bälle und Benefizkonzerte; auch Gäste zeigten dabei ihr Unterhaltungstalent.

Mit rund 180 Gästen war das Hotel in den Zwischen- und Nachkriegsjahren während der Hochsaison voll belegt; sie wurden von einem 80köpfigen Personal betreut. In den Nebensaisons konnte das Verhältnis zwischen Gästen und Angestellten oft gar 1:1 betragen. Die leitenden Angestellten waren vorwiegend Schweizer; tüchtige Zimmermädchen und Serviertöchter kamen aus Deutschland, insbesondere aus dem Raum Karlsruhe, und aus Österreich; die Küchenhilfen rekrutierten sich aus Spanien und Italien. Die Gäste stammten im Sommer vorwiegend aus Frankreich, Holland und England. Eher selten waren Deutsche und Italiener, welche ihre eigenen Kurorte frequentierten. Schweizer beherrschten die Vor- und Nachsaison.

Die Werbung für das Hotel ging vor allem von Mund zu Mund – und von Arzt zu Patient. In jeder grösseren Stadt gab es einen Arzt, häufig einen Gynäkologen, der bevorzugt «Rheinfelden» verschrieb. Im Wissen um das Gewicht dieser Gästequelle liess man Mediziner samt ihren Familien gratis logieren. Gelegentlich warben Zeitungsinserate für das «Salines», grundsätzlich gediegen im Textteil plaziert. Ausserdem standen entlang der Bahnstrecke Paris–Basel rund ein Dutzend grosse Plakatwände, auf denen die jeweilige Entfernung von Rheinfelden abzulesen war.

Im übrigen aber glaubte man an die individuelle Betreuung der Gäste als Werbemittel erster Wahl. Den Stammgästen wurde jede Saison-Eröffnung persönlich angezeigt – mit Einzelunterschrift des Direktors. Viele kamen alljährlich und wurden immer in den gleichen Zimmern untergebracht. Sämtliche Gäste waren in einer Kartothek verzeichnet, mit ihren Vorlieben, Abneigungen und Sonderwünschen, so dass der Gast sicher sein konnte, sein Frühstücksei nicht länger und nicht kürzer gekocht zu erhalten als im Vorjahr.

Der Glanz von damals kommt nicht mehr zurück. Er ist auch aus der übrigen Luxushotellerie mit wenigen Ausnahmen verschwunden. Falls es aber gelingt, neues Leben in den nun hundertjährigen «Saalbau» zu tragen, so wird immerhin noch die äussere Hülle von der einstigen Blüte des Kurorts Rheinfelden zeugen.